

Lernen-Helfen-Leben e.V., Büro Düsseldorf
c/o Heinz Rothenpieler, Postf. 260124, 40094 Düsseldorf
Tel & Fax 0211-312608, www.l-h-l.de
Email: kongo@l-h-l.org



Kongobrief November 2019

23. November 2019

Das Leben im Kongo – Hintergründe der Probleme – LHL Überlebenshilfen

Die Rahmenbedingungen: Leben im Schlamm

Eigentlich seltsam, dass die Adventszeit hierzulande statt besinnlicher immer hektischer geworden ist. Beim Schein der ersten Adventskerze am kommenden Sonntag will dieser Kongobrief zum Nachdenken anregen. Ist uns eigentlich wirklich bewusst, in welchem Reichtum wir in den Industrieländern leben? Selbst wenn wir nur das nötigste haben: Geld für Wohnen, Essen und Kleidung. Niemand muss zu einem Brunnen laufen oder gar zu einem Fluß, um Wasser zu schöpfen, überall kommt frisches Trinkwasser aus der Leitung. Wir haben den ganzen Tag elektrischen Strom. Ausfälle sind äußerst selten. Im Winter haben wir eine warme Stube. Die Lebensmittel in den Geschäften sind bezahlbar. Wir haben ein Bad oder eine Dusche zu Hause und eine einigermaßen saubere Toilette. Wir reisen mit dem Auto über gute Straßen, haben ständig Eisenbahnverbindungen zu anderen Städten und fast jeder hat den ganzen Tag Zugang zum Internet. Viele können sich eine Flugreise leisten zu schönen Urlaubszielen... Ist das wirklich alles selbstverständlich?



Das Leben im Kongo

Mehr als sonst ist mir bei der diesjährigen Kongoreise im September/Oktober deutlich vor Augen geführt worden, dass all dies überhaupt nicht selbstverständlich ist. Eine ganz kleine Geschichte: N. und E. holten mich in Ruanda ab. Sie waren das erstmal in Ruanda, auch wenn dies nur 100 km von ihrem

Heimatort entfernt ist. Wir übernachteten in einem schlichten Gästehaus der Franziskanerschwestern, aber für die beiden, die erst kürzlich ihr Abitur gemachten hatten, war das absoluter Luxus: Das erstmal in ihrem Leben schliefen sie in „Muzungu-Betten“, also in Betten, wie die weißen Leute sie haben. Und ihr Doppelzimmer hatte sogar eine Dusche. Den ganzen Nachmittag bekam ich sie nicht mehr vor die Türe. Dieser „Musungu-Luxus“ musste erst einmal genossen werden! Dazu wurde abends ein üppiges warmes Essen aufgetischt – und alles, alles aufgegessen.

Die beiden haben einen Job und verdienen um die 100\$ im Monat. Das Geld müssen sie zu Hause bei den Eltern abgeben. Gegessen wird dort höchstens einmal am Tag und zwar abends. Sie gehen morgens hungrig zur Arbeit und kommen hungrig abends wieder heim und können dann etwas essen. Und weil zu Hause viele hungrige Mäuler sind, waren sie froh, bei mir im Hotel zu Abend essen zu können, das wir selbst organisierten: Für 5\$ wurden Brot, Avocados, Bananen, Erdnüsse und manchmal ein paar Orangen gekauft und damit wurden fünf oder sechs junge Leute satt und ich noch dazu. Jeden Abend. Für die meisten war das die einzige Mahlzeit am Tag, während ich meistens schon gefrühstückt und auch ein Mittagessen hinter mir hatte ...

Dann war da für die jungen Leute im Hotel noch eine andere Attraktion: WLAN! Also konnten sie mit dem Smartphone, wer eins hatte (und die sind so begehrt wie sonst nichts), ins Internet kommen. Manche Mütter kochen derweil noch auf dem Drei-Steine-Ofen, wie eh und je....

Und wenn die ganze Stadt in Dunkelheit getaucht war, weil wieder einmal der Strom ausfiel, wie jeden Tag für viele Stunden, war das Hotel hell erleuchtet, weil man eine Solaranlage auf dem Dach hat. Auch die Toiletten sind sauber und gepflegt, während fast alle zu Hause im Garten irgendwo auf dem „Donnerbalken“ ihr Geschäft erledigen müssen. (Immerhin wachsen dort später die besten Bananen).

Von meinem Hotelzimmer im ersten Stock wurde ich morgens durch laute Geplapper geweckt: Dort war eine Wasserstelle und unzählige Leute kamen mit ihren Kanistern, um Wasser zu holen. Ich selbst hatte im Hotel nicht nur fließendes Wasser, sondern auch eine Dusche. So ganz diskret ließ ich dann dort einen nach dem anderen der jungen Leute auch mal duschen.



Die Hauptstraße war seit Anfang der 90er Jahre geteert, ist aber seitdem nie ausgebessert worden, sah entsprechend aus: mit unendlich vielen Schlaglöchern übersät. Die meisten Gullis hatten keine Deckel mehr und man musste immer aufpassen, da nicht hineinzufallen. Der Verkehr ist nicht geringer als in unserer Düsseldorfer Innenstadt: Tuc-tucs und Mofas als Taxis, Lastwagen, die Waren vom Hafen brachten oder Container aus Tansania, Toyotas der Hilfsorganisationen und viele andere Autos. Die gute Nachricht ist, dass inzwischen mit Hilfe der Chinesen diese Hauptstraße erneuert wird. Die schlechte Nachricht: die Drainage-Arbeiten waren in der Trockenzeit nicht fertig geworden. Jetzt traf der tropische Regen ein und alles bewegt sich im tiefsten Schlamm fort. Leben im Schlamm. Auf dem Land im Kongo ist das Alltag in der Regenzeit. Jetzt auch hier in der Stadt. Die Drainage-Baustellen stehen unter Wasser, das nicht richtig abfließt – eine unbeschreibliche Situation! Aber am Rande der Straßen haben die Händler wie eh und je ihre Waren ausgebreitet. Das Leben geht weiter und die meisten waten äußerst geschickt durch diese Welt des Schlamms.

Hintergründe zu den Ursachen der Probleme im Kongo

Wenn ich bei meinen Reisen über das Land im Ostkongo die extrem einfachen Verhältnisse sehe, in denen die meisten Menschen leben müssen, die Not, ihren täglichen Kampf ums Überleben, frage ich mich immer wieder, woran liegt das eigentlich, dass sich so wenig ändert? Der Südkivu ist seit vielen Jahren sozusagen „gepflastert“ mit internationalen Hilfsorganisationen und trotzdem sind die sichtbaren positiven Veränderungen eher bescheiden. Viele Menschen leben von der Hand in den Mund und von Projekt zu Projekt.

Bei LHL haben wir auf unseren letzten Jahrestagungen untersucht, wieso die Kommerzialisierung so schwierig ist. Natürlich hat das auch etwas damit zu tun, dass in gemeinnützigen Hilfsorganisationen keine „Business-Spezialisten“ sitzen. Aber manche Probleme beginnen schon vorher: Mit welcher Mentalität kommen europäische Entwicklungshelfer nach Afrika? Die tropische Mentalität mit dem „ewigen Sommer“, allenfalls geschieden von der Regen- und Trockenzeit, ist komplett anders als die europäische Winter-Sommer-Mentalität, mit Vorratshaltung, Sparen, Speichern, Einkellern, Konservieren und schließlich auch Reparieren: „warten“. Alles völlig fremd für den tropischen Menschen. Dazu etwas mehr im Vorwort zum LHL-Jahresbericht 2018:

<http://l-h-l.de/de/download/file/fid/1610>

Ausgerechnet in einem Bericht über Grönland fand sich im Berliner Tagesspiegel der Gedanke, der auch für Afrika gilt: *Simone Petersen sagt (dort), dass man nichts verstehe, wenn man mit einem deutschen oder dänischen Blick auf die Probleme der Grönländer schaue. „Vieles, was wir in Europa für normal halten, gilt hier nicht.“ Der Tag ihres Freundes Knut beispielsweise habe nie nach dem Wecker begonnen. Er sei aufgewacht, wann er eben aufgewacht sei, dann sei er zum Fenster gegangen und habe sich das Wetter angesehen. Gejagt habe Knut nur, wenn er etwas zu essen brauchte. Die Beute verkaufen, Geld verdienen, den Wohlstand mehren – „das war ihm völlig fremd“.*

Bei meiner letzten Reise ist mir diesmal folgendes ganz besonders aufgefallen: Die Menschen im Kongo leiden unter einer Überbürokratisierung der staatlichen Verwaltung (so ganz unbekannt ist das in Deutschland auch nicht). Selbst als vor 20 Jahren die Gehälter für die Staatsangestellten monate- oder jahrelang nicht gezahlt wurden, existierten ihre Verwaltungsstrukturen, man hat sich selbständig gemacht und für jede „Dienstleistung“, für jeden Stempel, eine Gebühr verlangt. Das ist eigentlich nicht ungewöhnlich, das gibt's anderswo auch. Wenn aber 30\$ Gebühr verlangt und nur 10\$ davon vorgeschrieben sind und quittiert werden, dann ist das durchaus ein Problem. Nebenbei bemerkt, ein Kongolese, der einen neuen Reisepass benötigt, zahlt dafür die höchsten Gebühren auf der ganzen Welt, ungefähr 250\$ und der Kabila-Clan verdient daran...

Doch woran erinnerte ich mich? An die „Évalué“! Bekanntlich verhinderten die belgischen Kolonialisten für Kongolesen höhere Schulbildung. Wer die Volksschule abschloss, war ein „Évalué“, ein „Entwickelter“ und wurde im unteren Staatsdienst für die Kolonialherren sozusagen gegen das eigene Volk eingesetzt und erhielt einigen Privilegien.

Heute ist ja erstaunlich, dass seit den fast 25 Jahren nach Mobutu zwar Präsidentenwahlen und Wahlen zur Nationalversammlung stattfanden, aber bisher noch keine Wahlen zu kommunalen Parlamenten. Die dort etwas zu sagen haben, sind alle von Kinshasa „ernannt“, also nicht dem Volk gegenüber rechenschaftspflichtig. Mit anderen Worten, sie gebärden sich exakt noch genauso, wie die „Évalué“ unter belgischer Herrschaft. Wir haben bei unserer letzten Reise viel darüber diskutiert und sind zum Schluss gekommen, dass diese heutigen „Évalués“ ein wichtiges Entwicklungshindernis für den Kongo darstellen. Damit möchte ich nicht sagen, dass alle diese Staatsbeamten ein „Évalué-Gebaren“ an den Tag legen. Ich habe im Staatsdienst auch wunderbare Menschen erlebt, die sich für ihr eigenes Volk einsetzen. Aber strukturell sieht die Welt des kongolesischen Staates für die Bevölkerung so aus, dass sich seit der Kolonialzeit nichts geändert hat: Die Staatsangestellten dienen jedenfalls nicht dem Volk. Das beginnt etwa dort, wo du eine Firma gründen willst und einen Hindernislauf zu absolvieren hast für alle möglichen Stempel und Genehmigungen. Wirtschaftsförderung ist unbekannt! Dabei wäre nichts wichtiger als die

Schaffung neuer Arbeitsplätze! Leider hat sich seit der Kolonialzeit auch im Schulsystem nicht viel geändert. Nach wie vor wird – wie in Frankreich und Belgien – unendlich viel auswendig gelernt und wiederholt. Kreativität oder gar selbständiges Lernen passen da nicht rein...

Trotzdem sind die Kongolesen unternehmungslustig, erfinderisch und können improvisieren. Das müssen Sie auch, denn der tägliche Kampf ums Überleben fordert sie ganz heraus.

Berichte aus unseren „Überlebenshilfen“

Zunächst einmal ein ganz herzliches Dankeschön an alle, welche im bald abgelaufenen Jahr uns für die „Überlebenshilfen“ unserer Partner im Kongo unterstützt haben. Hier folgen nun kleine Berichte von den in diesem Jahr durchgeführten oder demnächst geplanten Projekten, einige ausführlichere Berichten finden Sie auf den Internetseiten von LHL:

Da sind vor allem die Aufforstungen. Inzwischen wachsen Wälder heran. Die Partner müssen in den nächsten Jahren „Holzernten“ organisieren. Tausende von Jugendlichen haben gelernt, Bäume zu pflanzen, Feldfrüchte anzubauen, aber auch Gemüsegärten anzulegen und sie bekamen statt Fanta „Cobayes“, Meerschweinchen, inzwischen auch Hasen, die sie sich eifrig vermehren lassen. Die älteren Jugendlichen helfen in der Trockenzeit die Buschbrände zu bekämpfen, sodass inzwischen jedes Jahr weniger Verluste dadurch entstehen. Manche „bekämpfen“ die Buschbrände auch mit Straßentheater, welches sie in den Dörfern aufführen. Dort wo vorher Ignoranz vorherrschte, ist jetzt ein kritisches Bewusstsein entstanden, dass die Buschbrände sehr schädlich sind – und dazu haben die jungen *Marafiki wa Mazingira* ganz ganz viel beigetragen! Sie setzen sich für Umwelt- und Klimaschutz ein, und zwar schon seit langem, da dachte noch niemand an „Greta“. Seit die BMZ-Förderung für diese Kinderprogramme ausgelaufen ist, hat uns eine Kinderstiftung in Münster eine Zeitlang die Fortsetzung möglich gemacht, dazu weitere zweckgebundene Spenden.



Naturwald kommt zurück: Businga

Burhinyi: einheimische Arten in Baumschule Ngomo: Maniok, Mangobäume...

Nach wie vor werden Bäume gepflanzt, inzwischen mehr und mehr einheimische Arten. Die Bevölkerung, vor allem die Alten, können sich noch gut an die Zeiten erinnern, als ihre Berge bewaldet waren. Damals standen da keine Eukalyptus, Zypressen, Pinus, Grevilea, Maesopsis... (alles Exoten, die irgendwann in der kolonialen „Neuzeit“ mal aus Südamerika oder Australien nach Afrika kamen, weil sie schnell wuchsen). Da stand eine Vielfalt, denn im kongolesischen Tropenwald wachsen mehr als 800 verschiedene Baumarten... Doch damit wurde bisher leider nirgends aufgeforstet... Inzwischen ist nicht ganz einfach, einheimische Baumarten dort anzupflanzen, wo die Erosion jahre- und jahrzehntelang den guten Mutterboden über die Flüsse in den Atlantischen Ozean geschwemmt hat... Aber dort, wo unsere „exotischen“ Wälder stehen, kommt Mutterboden zurück und in den nächsten Jahren ist deshalb „Waldumbau“ angesagt. Immer mehr einheimische Baumarten sollen dazwischen gepflanzt werden. Wir sind dankbar, dass uns dabei Prof. Eberhard Fischer von der Uni Koblenz-Landau und seine kongolesischen Kollegen Bonny und Pazu Dumba dabei helfen. Der kongolesische Eukalyptus und die kongolesische Kiefer sind von ihnen dankenswerterweise schon identifiziert worden. Jetzt geht's nur noch ums Pflanzen, Pflanzen, Pflanzen... Bei der Bevölkerung wecken solche Aussichten Begeisterung. Der Mwami (König) von Burhinyi sagte uns vorwurfsvoll. „Wieso habt ihr mir nicht früher von solchen Möglichkeiten berichtet?“ Ok, die jetzige Generation hat vor allem „exotische“ Bäume gepflanzt. Ihre Kinder, „unsere“ Marafiki wa Mazingira, sollen aber einheimische Bäume pflanzen! Darin waren sich alle einig bei den Diskussionen auf unseren Volksversammlungen Ende September! Weitere Infos: <http://www.l-h-l.de/de/neuigkeiten/wie-wachsen-einheimische-baeume-studienreise-von-lhl-partnern-nach-ruanda>

Unsere Herausforderung besteht darin, forstwirtschaftliches Wissen und entsprechende Methoden in eine Region zu bringen, die bisher keine Förster kannte. (Wozu benötigt auch der Urwald einen Förster?) Inzwischen müssen allerdings diese restlichen „Primärwälder“, wie der Fachausdruck heißt, geschützt werden. Zum Abschluss des BMZ Projektes in der Uvira-Region, haben wir einige Fotos der dortigen Aufforstungs- und Rehabilitationsflä-

chen auf unsere Internetseite gestellt: <http://www.l-h-l.de/de/neuigkeiten/bmz-projektabschluss-aufforstungen-und-buschfeuerbekämpfung-der-uvira-region>

Evaluierung der Forstprojekte

Im September sind unsere Forstprojekte im Südkivu von einem Kongolesen und einem deutschen Spezialisten evaluiert worden. Hier die für uns besonders wichtigen Schlussfolgerungen:

- * *Was den Umfang geplanter Aufforstung betrifft, so haben fast alle Vorhaben an allen Standorten ihr Ziel im vollen Umfang erreicht und oft sogar übererfüllt.*
- * *Die Aufforstungsprojekte haben bei der Bevölkerung ein allgemeines Problembewusstsein zu Ökologie, Wald und Klima geschaffen und verankert.*
- * *Die dauerhafte Motivation der Zielgruppen durch die jeweiligen Projektpartner ist beeindruckend.*
- * *Die Projektdurchführungen sind allgemein extrem kostengünstig.*
- * *Bildungsaktivitäten für die Zielgruppen, insbesondere auch Umwelterziehung für Schulkinder, sollte unbedingt beibehalten werden.*

Natürlich wurde auch das eine oder andere kritisiert. Insbesondere die Verwaltung war nicht überall so perfekt, wie sich das die Deutschen wünschen. Manches sollte „systematischer“ gemacht werden und beispielsweise einem „Logical Framework“ folgen. LHL sollte im Südkivu einen Entwicklungshelfer stationieren „mit den Zuständigkeiten Projekt-Monitoring, Finanz- und Budgetkontrolle“. Natürlich wird uns so etwas niemand finanzieren (wollen) und ob dadurch mehr Bäume gepflanzt werden, ist auch noch nicht zu sehen. Auch wenn kontrolliert werden muss, ob die Projektmittel wie geplant eingesetzt werden, so ist doch hin und wieder der bürokratische Aufwand erstaunlich, den die Entwicklungszusammenarbeit manchmal betreibt. Da aber, wie oben festgestellt wurde, „fast alle Vorhaben an allen Standorten Ihr Ziel im vollen Umfang erreicht haben“ und zwar „extrem kostengünstig“, scheinen die Mittel doch irgendwie richtig angelegt worden zu sein... Hier die Ankündigung der Evaluation <http://l-h-l.de/de/neuigkeiten/evaluierung-der-lhl-forstprojekte-im-kongo> und hier ein Überblick über einige Ergebnisse: <http://l-h-l.de/de/neuigkeiten/lhl-forstprojekte-evaluiert>

*

Was wollen und können wir sonst noch fördern?

Ungefähr 50 **Mütter in Uvira** wollen ihren Familien mit Land- und Gartenwirtschaft helfen, die jedoch bisher nicht viel hergab. Deshalb sollen sie jetzt Kompostierung lernen, um die Böden zu verbessern. Die Mütter hatten uns einige ihrer alltäglichen Probleme aufgeschrieben: „Wir bewirtschaften verschiedene Felder an unterschiedlichen Orten, die weit entfernt sind von unseren Häusern, ca. 20km. An Werktagen gehen wir zu Fuß, weil wir die Transportmittel nicht bezahlen können. (Im Projekt sind einige Mittel für Fahrtkosten vorgesehen) So ist schon diese Anreise erschöpfend, doch anschließend müssen wir die Felder noch kultivieren und Unkraut jäten. Was wir tun, geschieht manuell mit der Hacke, ...Das macht uns müde und es für uns sehr schwierig, ohne geeignetes Werkzeug die Felder zu bearbeiten. (Im Projekt ist verbessertes Gartengerät eingeplant.) Deshalb ist auch der Ertrag nicht ausreichend. Unsere Kinder und unsere Ehemänner sehen uns fast jeden Morgen auf die Felder gehen aber was wir von dort nach Hause zurückbringen ist wenig...“ Deshalb sollen die Mütter jetzt Kompostierung lernen. Die jugendlichen *Marafiki wa Mazingira* wollen ihnen bei der Herstellung von Kompost helfen. Auch für dieses Projekt hat uns die Siegener Stiftung dankenswerterweise unterstützt.

In **Kolwezi (Katanga)** fördert uns das Entwicklungshilfeministerium die **Mechanisierung der Landwirtschaft**. Ungefähr 400ha sollen am Ende über kleine Genossenschaften unter dem Pflug sein und vor allem Mais und Soja soll angebaut werden. Auch hier gehörten und gehören weiterhin Kompostseminare zur Vorbereitung. Doch die Genossenschaften bauten dazu auch einen Brunnen oder besser ein kleines Wasserwerk, sodass sie jetzt ganzjährig einen Teil der Felder bewässern können und in der Nähe ihrer Wohnungen Trinkwasser finden. Jetzt wird zusätzlich Gemüse angepflanzt und viermal im Jahr kann geerntet werden, auch in der Trockenzeit. Der zweite Traktor ist bestellt, dazu ein Anhänger, ein Pflug, eine Egge und einiges weitere Gerät zur Feldbearbeitung. Die Familien produzieren für den Verkauf in der Bergwerksstadt Kolwezi. Aber auch hier ist aller Anfang schwer und die Einnahmen sind erst einmal bescheiden. Immerhin konnten die erste Gemüseernte verkauft werden und mit den 1000\$ Einnahmen wurden Hühner angeschafft. Das Projekt ist in Zusammenarbeit mit einem Kloster entstanden. Hier ein kleiner Bericht auf unserer Internetseite: <http://www.l-h-l.de/de/neuigkeiten/katanga-gemuese-der-trockenzeit-dank-brunnen>

In **Kalemie am Tanganjikasee** fand ich im Februar bei Partnern eine Schule mit über 600 Schülern ohne Bänke und Tische vor. Die Kinder saßen auf dem Boden oder auf Stangen. Michel und Georg konnten mit weiteren Helfern in den großen Ferien **125 Schulbänke** und – tische schreinern, dank eines Zuschusses der Kinderstiftung Münster. Natürlich sind Kinder und Eltern begeistert. Ein ausführlicher Bilder-Bericht findet sich unter dem Titel: **Wie die Kinder in Kalemie Schulmöbel bekamen** auf dieser Internetseite: <http://www.l-h-l.de/de/neuigkeiten/schulmoebel-fuer-kalemie-lhl>



Uvira: Einige der Kinder, für die wir Schulgeld zahlen



Kalemie: Schulklasse im Frühjahr



Kalemie: Schulklasse nach den großen Ferien

Das Schulgeldprogramm und Ausbildungsförderung

Schule kostet im Kongo Geld, das viele Eltern nur unter größten Schwierigkeiten und Opfern aufbringen können. Ungefähr die Hälfte der kongolesischen Kinder können überhaupt nicht zur Schule gehen. Viele der Kinder in unserem Programm sind Waisen, leben bei Verwandten oder in einer Pflegefamilie. Andere Eltern sind sehr arm und leben von der Subsistenzwirtschaft. Für inzwischen ungefähr 170 Kinder in der Region von Uvira können wir das Schulgeld übernehmen, dazu noch für ein Dutzend Jugendlicher im benachbarten Bujumbura (Burundi). Durch die Schulgeldspenden können sie sorglos wenigstens einen Schulabschluss erwerben. **Wir danken allen, die schon Schulpatenschaften übernommen haben und allen, die für dieses Projekt eine allgemeine Unterstützung gegeben haben. Ab 25€ im Jahr kann in Kamanyola schon ein Kind gefördert werden. In Uvira sind dies 50€ für Grundschulkind und 70€ für Oberschüler.**

Im Ruzizi-Plateau, also auf dem Land nördlich von Uvira, lernen, wie schon im Vorjahr, sechs weitere Gruppen von zusammen 300 Frauen Lesen und Schreiben. Sie konnten nicht zur Schule gehen, weil diese Geld kostete und wenn überhaupt einer von der Familie zur Schule geschickt wurde, dann war das ein Sohn... „Unsere“ **Alphabetisierungs-Mütter** sind mit Eifer bei der Sache. Wir könnten noch viele solche Kurse einrichten. Der Bedarf unter den jungen Frauen ist immens... Wir danken der Siegener Stiftung Demokratie im Alltag für die Unterstützung zu diesem Programm. <http://l-h-l.de/de/neuigkeiten/kongo-schuljahr-2019-2020-neue-gruppe-von-300-frauen-lernen-lesen-und-schreiben>

In diesem Jahr haben wir in Uvira auch die „**Afrikanische Kinderstiftung**“ gegründet. Derzeit ist Stiftungsgegenstand die Herstellung von Schulkreide – ein Projekt welches uns vor einigen Jahren mal vom Entwicklungshilfeministerium gefördert wurde. Die Kreide ist in den Schulen wie mir gesagt wird „das tägliche Brot“ und kam bisher vor allem aus China. Jetzt kaufen die Schulen viel lieber unsere kongolesische Kreide, deren Qualität zudem auch besser ist. Doch derzeit hat die Stiftung zuerst einmal einige Kredite zurückzuzahlen, doch danach sollen Erträge in die Förderung des Schulgeldes von behinderten Kindern und anderen armen Kindern fließen.

Weitere Projekte der Stiftung sind in der „Pipeline“: Wenn wir das geschickt anstellen, kann uns über ein Weltbank-Programm eine Berufsschule finanziert werden, auch wenn dann noch 5% Eigenanteil gefordert werden wird. Berufsausbildung ist das ganz große Thema, denn unendliche viele Schulabgänger finden nicht so einfach eine Arbeitsstelle. Wir planen Ausbildung in Elektrik, als Maurer, Autoreparaturen, als Schuster, im Nähen, eine Küche mit Kantine soll eingerichtet werden und ein Garten..., möglichst im dualen System organisiert, in Zusammenarbeit mit lokalen Handwerkern. Aber noch ist alles in der Planungsphase.

Schon jetzt könnten wir eine Genossenschaft von jungen Schustern fördern, die Schuhe von hoher Qualität herstellen (z.B. im vorigen Jahr die Spezialschuhe für die Feuerwehrleute, welche die Buschbrände bekämpfen). Sie wurde von Waisenkindern gegründet, welche über die italienische Entwicklungshilfe die erste Schusterausbildung erhielten. Sie lieben ihren Beruf und möchten gerne andere junge Leute ausbilden. An Aufträgen mangelt's nicht für ihre sehr hochwertigen Schuhe, aber die Ausbildung schaffen sie nicht gratis: 500\$ benötigen sie für einen Ausbildungsplatz... (Das ist auch bei anderen Lehrberufen im Kongo so: Die Auszubildenden bekommen kein Gehalt, sondern müssen noch etwas mitbringen. Die Ausbildung ist kurz, ein halbes Jahr... Also nicht zu vergleichen mit dem dualen System in Deutschland.)

Alle diese Projekte lassen sich nur realisieren, weil viele von Ihnen uns immer wieder mit einer Spende unterstützen, durch die wir dann Zuschüsse beantragen können. Bitte vergessen Sie unsere Partner auch in dieser Adventszeit nicht. Wir danken Ihnen für jede Gabe und werden Anfang 2020 die Spendenbescheinigungen für das Finanzamt ausstellen. Ihnen und Ihren Familien wünsche ich eine besinnliche Adventszeit und anschließend ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute im Neuen Jahr und grüße Sie ganz herzlich aus Düsseldorf **Heinz Rothenpieler**

